

Verlags-Brief  
Nr. 100 u. 101  
am 1. März 1892  
für das Vierteljahr.  
Die halbjährliche  
Abgabe beträgt  
1 1/2 Mark, in  
weiterer Ausgabe  
2 Mark.  
Bestellungs-  
bedingungen  
sind in der  
Anzeige Nr. 158.

# Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwelbsche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Anzeige-  
gebühren  
für die halbjährliche  
Belle oder deren Raum  
für Halle u. Reg.-Bez.  
Merseburg nur 15 Pf.  
sonst 18 Pf. Sämmtliche  
für die Hallische Zeitung  
aufgegebenen Anzeigen  
werden im Hallischen  
Interimblatt unent-  
geltlich abgedruckt.  
Reclamen am Schluß  
des reaktionellen Theils  
die Belle 40 Pf.

Nummer 37.

Halle, Sonnabend 13. Februar 1892.

184. Jahrgang.

Zur ersten Ausgabe gehört: Das illustrierte  
Sonntagsblatt.

## Politische Wochenchau.

[Quiesca non movere. — Die Mittelmeerfrage — Die Befestigung von Bizerta. — Frankreich und Italien. — Englands Stellung im Mittelmeer. — Vom böhmischen Ausgange. — Vom englischen Parlament und den dortigen Wahlen. — Etwas aus den politischen Predigten eines Dominikanerpaters.]

„Was ruht, nicht bewegen.“ Das Bismarck'sche Diktum gilt auch in der Mittelmeerfrage und ist bei ihr fast noch wichtiger, denn es ist unbedingt feststehend, daß, wenn diese Frage einmal ernstlich aufgerollt werden sollte, das dann eine große Reorganisation der Machtstellungen aller Hauptstaaten im Occident wie im Orient aus dem Necessitate um die Präponderanz in jenem Wasserbeden herbeiführen müßte. Bislang ließ sich die Sache lediglich an und obwar in Wahrsicht und Wirklichkeit ein Gleichgewicht dort niemals existiert, so ist doch ganz neuerdings von einem solchen abgesehen, wie die Rede! Bislang hatte im östlichen Theile des Mittelmeeres England mit den drei großen Stützpunkten: Gibraltar, Cypern und Malta das Uebergewicht, im westlichen war zwischen Italien und Frankreich, welches letzteres sich dort auf Toulon und Korsika stützte, immerhin eine Art von Gleichgewicht vorhanden. Das ist, wie gesagt, neuerdings durch die Befestigungen der letzteren Macht in Tunis zu Ungunsten Italiens anders geworden und wir halten es für angezeigt, auf diese sehr bemerkenswerthe und höchst wahrheitsgemäß auch sehr folgenschwere Veränderung heute einmal näher eingehend hinzuweisen. Ganz in aller Stille hat schon seit langer Zeit sich Frankreich in Afrika, nachdem es in Egypten durch selbstherrliche Fehler sein Ansehen verloren, anderweitige große Ziele vorgest. Von Alger und Tunis aus will es seine Herrschaft bis hinab zu den Staaten am Thabes ausdehnen und dabei ist es natürlich notwendig, Schritt um Schritt seine Verteidigungs-Linien zu vergrößern. Was jetzt von Seiten Frankreichs in Tunis geschieht, ist nur ein Glied in einer langen Kette, die eine lange Politik geschnitten hat und die in erster Linie für Italien zur schmerzhaften Last wird. Die im Doppelhundert und in der politischen Rundschau in letzter Zeit von uns, aber auch von kurz, jedoch mehrfach erwähnte Befestigung der tunesischen Stadt Bizerta, mit welcher gleichzeitig die Deckung der bisher offenen Hebride von Tunis durch gewaltige Mauerbauten und der Ausbau von Sfax und Sfax an der Ostküste in Angriff genommen wurden, stützt sich rechtlich auf den Vertrag, der im Jahre 1881 zwischen Frankreich und dem Bey von Tunis geschlossen worden ist und der letzteren freie Hand läßt: Ausweilen in sein Verteidigungssystem zu ziehen. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu erkennen, welche Gefahr und welche fortwährende Bedrohung für Italien darin liegt, wenn die hallische Republik sich in Bizerta einen Kriegshafen ersten Ranges ausbaut, wie das eben jetzt im Werke ist! Ein Hafenbecken, 16 Kilometer lang und 10 Kilometer breit, die Einfahrt von Westen gesichert, mit ausgebaugtem

Ablaufkanal des Sees, der sich ebenda ins Meer ergießt, dazu der Strand, von stark besetzten Höhenzügen beherrscht, das alles bietet ja natürlich eine ganz formidabile Operationsbasis für einen Angriff Frankreichs auf Sizilien. Aber nicht bloß Italien, sondern auch England kommt durch diese neuen Verteidigungsanlagen und Anlagen des Kriegsministers in Frage ins Gedränge, indem es, sobald Bizerta des geworden, was es unbedingt werden soll und kann, seine maritimen Streitkräfte im Mittelmeer geradezu verdoppeln müßte. Schon jetzt wird in militärischen Fachkreisen darauf hingewiesen, daß Bizerta und Toulon vollumfänglich mit Gibraltar und Malta in Konkurrenz und Rivalität treten können. Nun kommt freilich noch eine weitere, ja eigentlich sogar noch eine fünfte Macht hier in Frage: Oesterreich und die Türkei! Es erwacht Italien ein willkommener Gefährte für seine Mittelmeer-Interessen in diesem Dreiecksverhältnis und daß die Türkei im Ernstfall zu England und dem Kreuzbündnis dürfte, ist bereits mit seinen Gründen früher an eben dieser Stelle von uns dargelegt worden! Daß früher oder später Verwicklungen eigener Art und Rämpfe schwerer Art aus dieser leidigen Mittelmeerfrage emaniren müssen, liegt auf der Hand und darum ist der Wunsch wohl gerechtfertigt: quiesca non movere!

Vom böhmischen Ausgange ist eine gute Nachricht in dieser Woche eingelaufen, welche wohl werth sein dürfte, auch an dieser Stelle nochmals besonders erwähnt zu werden. Die Conferenzen des Grafen Taaffe und Dr. Schueyfels haben zu einem vollen Einvernehmen geführt und so wird man denn hoffen, daß die Ausgleichsaktion im Landtag nach Wunsch zum Austrag kommt.

Vom englischen Parlament, das am 9. d. M. eröffnet wurde, ist, außer der von uns in ihren Kernpunkten seiner Zeit erwähnten Thronrede, noch nicht allzu viel zu melden. Alle parlamentarische Arbeit wird dormalen nämlich nur vom Standpunkte der Wohltätigkeit betrachtet und demgemäß behandelt. Wie sehr auch wir betheilig sind am Ausfall der nächsten allgemeinen Wahl in England, liegt nahe, denn dieselbe wird die auswärtige Politik des Dreiecksstaates wesentlich beeinflussen. Wir für unser Theil können nur wünschen, daß die Tories im Regimente bleibe!

Zum Schluß soll heute eine abermalige und zwar eine sehr markante Erklärung Roms zu Gunsten der Demokratie und der Republik notirt werden, die den Lesern der Hallischen Zeitung um so pitanter erscheinen dürfte, als unsere Meriten eben jetzt mit so feierlichem Pomp dem unantastbaren Konseratismus der katholischen Kirche betonen. Im St. Sulpice in Paris hält nämlich ein Dominikanerpaters Mann aus mit ausdrücklicher Billigung des vorigen Rantums politische Predigten, die viel von sich reden machen. Der Pater erklärt in denselben u. A., daß sich in der Kirche eine neue Kraft aufgethan, die ihren Platz an der Sonne fordert und die der heutigen Gesellschaft das Leben oder den Tod bringen muß: die Demokratie! und weiter: Die Kirche wird demokratisirt werden und darin wird sie den Lehren ihres Vaters, ihres Gründers und des h. Paulus folgen. Die Demokratie hat eine Form, und ich zaudere nicht, ihren Namen zu nennen: es ist die Republik! — Was folgen dem die Herren Grafen Ballestero und von Hüne da?

## Politische und vermischte Nachrichten.

\* Der Kaiser begab sich gestern Morgen halb neun Uhr zum ersten Garberegiment a. F. nach Potsdam zur Rekrutenbeschickung, nach deren Schluß die Rückfahrt nach Berlin erfolgte. Am Abend fand im Schlosse aus Anlaß der Anwesenheit des Kronprinzen von Schweden ein Diner statt.

\* Im Besonderen der Kaiserin ist seit gestern eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten. Die Kaiserin ist noch immer genöthigt, das Zimmer zu hüten.

\* Am nächsten Montag werden voraussichtlich im Reichstag die Beratungen über den Militäretat beginnen und die Verhandlung wird sich dabei zunächst auf die so viel Aufsehen erregende Angelegenheit der Soldatenmischhandlungen und der Reform des Militärstrafgerichts erstrecken. Es ist dringend wünschenswert, daß die in letzter Zeit sehr dünn besetzten Ränge des Reichstages sich zu diesen Verhandlungen wieder ansehnlich füllen. Gleich daran wird sich der Marine- und Colonialetat anschließen, wobei ebenfalls wichtige Entscheidungen bevorstehen. Für das Militär- und Marinewesen werden bekanntlich hohe außerordentliche Neuverordnungen ergehen; nach den bisherigen Vorberathungen in der Budgetcommission läßt aber eine Verdrängung bevorstehen, wozu die außerordentlich entgegenkommende Haltung des Centrums nicht wenig beiträgt. Wir haben bereits mitgeteilt, daß man längst im Senatscomiteum zum Ausdruck gebracht worden sein, den Reichstag an Dieren schließen zu können, wobei allerdings mehrere der bereits vorliegenden und noch angehängten Gesetzentwürfe unerledigt bleiben müßten.

In der Angelegenheit der Soldatenmischhandlungen und der Reform des Militärstrafgerichts haben die Abg. Dr. Busch und Richter mit Unterstützung der nationalliberalen und deutschfreimüthigen Fraction folgenden neuen Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die Resolution auf Drucklos Nr. 663 zu ergehen durch die folgende Resolution: Im Interesse der größeren Sicherstellung einer angemessenen Behandlung der Soldaten durch ihre Vorgesetzten erscheint es dringend erforderlich, 1) die Bestimmungen über das Veschwererecht der Militärpersonen oder Revision zu unterziehen und insbesondere mifhandelte Soldaten zur Erhebung der Beschwerde zu verpflichten, 2) bei der in Aussicht genommenen Reform der Militärgerichtsverfassung und der Militärstrafprozedur die Grundzüge der Ständigkeit und Selbstständigkeit der Gerichte, sowie der Oeffentlichkeit und Wandelbarkeit des Hauptverfahrens, wie sie sich im Königreich Bayern kund gegeben, zur Geltung zu bringen.

Die freie Kommission des Reichstages, welche es unternommen hatte, eine Verdrängung über die in dritte Lesung an der Krankenlistenreform vorzunehmen, Änderungen herbeizuführen, hat ihre Arbeiten soweit gefördert, daß demnächst wohl die endgültige Formulierung ihrer Anträge erfolgen dürfte.

\* Die obersten Militärbehörden bekräftigen, wie die „Welt“ meldet, die Einführung der Revision für das gesamte Reich. Die Untersuchungen ergeben hierüber für die Verhältnisse Einzelne Blätter wollen von den Gerichten über Einberufung des Staatsrates wissen; in unterrichteten Kreisen ist davon nichts bekannt, es ist auch nicht recht ersichtlich, aus welchem Grunde die Verlegung erfolgen sollte.

Nachdruck verboten.

## Der Winter in Madrid.

Von M. Alphen.

Der Winter kam zu uns, nicht „spanisch“, wie Graf 4 prout zu Glaschen, sondern „englisch“, durchaus englisch, in dem Regenmantel gekleidet, das Haupt mit Weißhaaren bedekt. Wo war der wolfsblaue Himmel geblieben, wo die wolkensumme Sonne, welche dem Madrilenen die Nähe des wärmenden Orens erregt? wo der Glanz und das Licht, die Frische und Farbenpracht des Siders? Wir hatten Regen im November und Nebel im Dezember; wohl letzte das Jahr 1892 mit einem sonstigen Warentage ein, aber das schimmernde Bild verschwand gleich einer Fata Morgana, — man möchte jenseit als trübes, feuchtes Grau in Grau, und wir wollten schier verzweifeln. „Estamos en Inglaterra“, wir sind in England“, sagte der Aguador, und freute sich seiner geographischen Kenntnisse. Das Volk lebt hier, man möchte sagen, von Luft und Sonnenchein. Tomar el sol, die Sonne genießen, im warmen Sonnenchein auf der Straße arbeiten, selbst in dem Monat, in welchem die Heiligen drei Könige regieren, das ist das Ideal des Madrilenen.

Este tiempo fatal, dieses abscheuliche Wetter, hatte das Volk um manches seiner Zister gebracht, und das wurde tief empfunden, denn trotz Armut und Mißere aller Art, trotz des erschreckenden Arbeitsmangels, trotz der steigenden Brodpreise und der unheimlich sinkenden Kurse der Banco de Espana, nimmt es das Volk sehr abel, wenn Santos wie San Anton nicht für gutes Wetter sorgen. Ich bitte, nicht an den großen Heiligen von Padua zu denken! — man kimmert sich hier verzweifelt wenig um ihn, — der Spanier liebt diejenigen Heiligen, welche sich für ihn interessieren, welche für seine speziellen Bedürfnisse sorgen, Heilige, wie San Jsidoro, der Tagelöhner, und San Anton, der Kat.

Der genannte ägyptische Einsiedler ist der Patron der Hirde und Waidhüter, der Hef und Hunde und alles

Dessen, was da freucht stucht. Sein Namensdag, der 17. Januar, wird mit Musik und Tanz gefeiert. Dermalen aber war das Fest verregnet, Wohl standen die Hebrde, Anstehere und lastbare Heft in lauen Regen die Gasse Dorlatza hinaus bis zur Kirche San Anton, aber die schneidenden Schleißen, mit welchen sie geschmückt waren, hatten die Farbe verloren, und die Feder- und Blumenbüschel hingen ihnen trüb um die Ohren.

Wie anders war das Fest, welches ich vor zwei Jahren im Flecken Georial mit anah! Damals hatte der Heilige seine Schuldigkeit gethan: blauer Himmel und heller Sonnenchein leuchteten über Berg und Thal, und obgleich die ersten Augustiner im Klosterpalaste keine Notz von dem volkstümlichen Festen nahmen, so war doch die ganze Bevölkerung des Fleckens an ihren zwei, resp. vier Heinen. Die Jagdhunde aus der wildreichen Umgebung, die wolgigen Pudel, in Spanien die beliebtesten aus der caninischen Klasse, standen in ehrerbietiger Ferne auf dem weiten, schattigen Platz vor dem Kapellchen, den anspruchsvollen Einwohnern den Vortritt lassen; jenseits unter den hohen Kastanien erschienen die schönen, gemartigten Gebirgsziegen, und mancher schreckige Hühnergeiß, von seiner Herrin liebevoll herbeigetragen, empfang, behaglich schnurrend den Segen des Patrons. Auch die Kinderwelt eilte herbei, um San Anton zu küssen und Rosquillas (Zuckerbrezelchen) zu empfangen. Den ganzen Nachmittag wurde auf dem Flecke London getanz, und der Santo erhielt reichlich seinen Tribut an Hazer und Gerste. In der Hauptstadt muß ihm derselbe dieses Jahr pärtlich zugeflossen sein, denn das Glend ist groß, das Volk jammer über Arbeitsmangel und Theuerung, und die Begüterten reden von Espana perdidida, und wenn ich einen politischen Reader zu schreiben hätte, stolt er harmlosen Söhnon-Plauderei, so müßte ich meine Feder in die dunkelste Tinte des Pessimismus tauchen.

Doch, „ein politisch Lied ein garstig Lied!“ Man raisonnirt, man lanngesetzt, man zucht die Achseln und — man geht ins Theater. Die Stiergefächte haben noch nicht

begonnen, am Sonntag will jeder sein Vergnügen haben, vor allen der vergnügungsdurstige Madrilenen. Im Sommer verkehrt der „keine Mann“ seine Caps, um nicht zu fehlen, wenn Guerrita oder Logarito der Toro tödtet, und im Winter ist die Familie ein Einz Weibsbrod und einige Zwiesel zu Mittag, um im Theater Lara die Valverde zu sehen, eine ins Spanische überetzte „fische Peppe“. Theater und Trastulos, die Beschäftigungen bis zum Laßig schiant hinauf, sind zum Erbrechen voll; nirgends man das Publikum ist dankbar, es ist auf alle Fälle laut. Klatschen und Pfeifen, Pöbeln, Stampfen und — Kindergeräusche belegen die Vordrillungen. Die Mütter aus dem Volke haben die angenehme Gewohnheit, ihre meistens reiche Nachkommenschaft mit ins Theater zu nehmen, und obgleich diese Sitte, nach Aussage der Ärzte, manchen Staatskrüger in spe im zartesten Alter ins S Jenicks befördert, so erstreckt sie sich doch hinauf bis in die sogenannten gebildeten Kreise. Besonders bei den Nachmittags-Vorstellungen wimmeln die Logen von Kindern „unter zehn Jahren“, und neben der Frau Mona thronen im Vordergrunde die schon gekappte Mäme im reichen goldbesetzten und bestreuten ostindischen Kisse, mit dem brüllenden Baby im Arm.

Wesentlich anders ist die Psychognomie des Teatro Real, der Oper. Dieses Institut trägt den stolzen Namen des „Königlichen“; königlich ist aber nur der Van, alles andere ist Privat-Unternehmen, und zwar — das vortreffliche Orchester abgesehen — ein äußerst mittelmäßiges Unternehmen. Aber wer geht auch ins „Real“, der Waß wegen? Höchstens die kleine Schar der Musikschwärmer, welche die immer noch unverhältnismäßig kostspieligen Vorderplätze des Paraiso besetzt. Die vornehmste Welt in weitesther Wändigung betrachtet die Oper als Abendgesellschaft. Man kommt, um seine Toilette bewundern, seine Diamanten funkeln zu lassen, man macht und empfängt Besuche in den Logen, man plaudert und lacht fortissimo während eines pianissimo und sieht höchstens einmal auf die Bühne, wenn eine neue Dekoration ergeht. (Schluß folgt.)





